

Menschenbild in den Evangelien nach Mk 6,30-44; Lk 15,11-32; Lk 18,9-14

Der Mensch ohne das Vertrauen auf einen gnädigen Gott wird in diesen drei Evangelientexten eher als schwach, hilfsbedürftig oder einsam angesehen:

- der Pharisäer als erniedrigt,
- der verlorene Sohn in der Ferne von seinem Vater als ein Verhungernder,
- der ältere Sohn als einsam: außen vor von der Feier mit Gott.

Selbst die Anhänger und Zuhörer Jesu im Brotwunder, die Ansätze einer Hoffnung auf Gottes Güte haben, müssen lernen,

- Jesus in ihrer Not zu vertrauen und auf ihn zu hören,
- weil sich der gnädige Gott selbst in Jesu Worten und Taten zeigt.

Dort, wo Menschen sich von diesem gnädigen Gott entfernten, bestimmten ihr Handeln negative Eigenschaften:

- aus einer Leistungsorientierung heraus
 - o den älteren Bruder Neid und Eifersucht,
 - o den Pharisäer Arroganz,
- aus Undankbarkeit heraus
 - o den jüngeren Bruder Gier und Unzufriedenheit.

Menschen könnten mit ein bisschen Vertrauen in Gott zu diesem (zurück)kommen, wie

- der Zöllner, *der sich zwar durch seine Sünden von Jesus abgewandt hatte*, aber aufgrund eines Quentchens Hoffnung auf Gottes Gnade Demut vor Gott zeigte und so „erhöht“ wurde,
- der verlorene Sohn, *der aufgrund seines Weggangs von Gott und seines Prassens nur*, aber immerhin dies eine erhoffte, nämlich bloß als Tagelöhner, nicht sogar als Sohn Gottes zurückkehren zu dürfen,
- die Anhänger Jesu – *die sich um die Zuhörer nicht kümmern wollten, weil sie sich überfordert fühlten* – mit ihrer Frage an Jesus, was zu tun sei,
- die Hungrigen, die satt wurden.